

## Heinrich Bessler (1900–1969)

VON LOTHAR HOFFMANN-ERBRECHT, FRANKFURT A. M.

Nach langer schwerer Krankheit starb am 25. Juli 1969 Heinrich Bessler in Leipzig. Er fand unmittelbar neben Hugo Riemann, dem er sich als Enkelschüler zeit seines Lebens eng verbunden fühlte, seine letzte Ruhestätte.

Mit Heinrich Bessler hat die internationale Musikwissenschaft einen ihrer profiliertesten und eigenwilligsten Vertreter verloren, eine in ihrer Art einmalige Persönlichkeit, die die hohe Gabe wissenschaftlicher Intuition mit der Akribie philologischen Denkens zu verbinden wußte, einen Gelehrten, der die abendländische Musikgeschichte als Geschichte des abendländischen Geistes verstand und ihre Phänomene in der ganzen Totalität, in ihrer Beziehung zum Menschen und seiner Zeit, zu erfassen suchte, schließlich einen akademischen Lehrer, der wie kaum ein zweiter die Kunst der geschliffenen, prägnanten Formulierung beherrschte und die musikgeschichtlichen Zusammenhänge anschaulich ins Bild zu setzen vermochte.

Aus einer niederrheinischen Familie stammend, wuchs der am 2. April 1900 in Dortmund-Hörde Geborene in Düsseldorf auf und schwankte anfangs in der Studienwahl zwischen Natur- und Geisteswissenschaften, bis er sich unter Wilibald Gurlitt für die Musikwissenschaft entschied. Später wurden in diesem Fach auch Guido Adler und Wilhelm Fischer seine Lehrer. Schon früh galt sein besonderes Interesse der Philosophie (M. Heidegger) und der Germanistik (G. Müller). In Gurlitts Collegium musicum, in dem er als Cembalist und Flötist mitwirkte, beeindruckten ihn die Rekonstruktionsversuche mittelalterlicher Musik ungemein stark; sie wurden später richtungsweisend für seine eigene wissenschaftliche Arbeit. 1923 promovierte er mit der leider ungedruckt gebliebenen Studie *Beiträge zur Stilgeschichte der deutschen Sprache im 17. Jahrhundert* in Freiburg i. Br. zum Dr. phil. Weitere Lehrjahre verbrachte er in Göttingen bei Friedrich Ludwig, dem er, wie er immer wieder bekannte, entscheidende Anregungen auf dem Gebiet der mittelalterlichen Quellenforschung verdankte. Als Teilergebnis dieser intensiven Beschäftigung mit der frühen Mehrstimmigkeit legte er bereits 1925 seine Habilitationsschrift *Die Motettenkomposition von Petrus de Cruce bis Philipp von Vitry (ca. 1250–1350)* in Freiburg i. Br. vor. Im Alter von 28 Jahren wurde er auf das Extraordinariat der Universität Heidelberg berufen und als jüngster Lehrstuhl-



P G H „Foto-Zentrum“, Leipzig

inhaber seines Faches, wie er sich gelegentlich lächelnd erinnerte, häufig mit einem Studenten verwechselt. Er entfaltete dort nicht nur eine im In- und Ausland als vorbildlich anerkannte Lehr- und Forschungstätigkeit, sondern baute auch die Institutsbibliothek zu einer der besten ihrer Art aus. 1948 folgte er einem Ruf auf das neuengerichtete Ordinariat für Musikwissenschaft der Universität Jena, wo er in seinem landschaftlich reizvoll gelegenen Seminar bald einen ansehnlichen Schülerkreis um sich sammelte. Seine letzte Lehr- und Forschungsstätte wurde 1956 Leipzig. Ein ererbtes Leiden untergrub von Jahr zu Jahr stärker seine Gesundheit, obwohl er noch bis kurz vor seinem Tode in geistiger Frische unermüdlich schaffen und publizieren konnte. Seine letzte große fertiggestellte Arbeit, die der Schreiber dieser Zeilen als Student schon vor 20 Jahren im Manuskript einsehen durfte, ist die vollständige Edition des Liederbuches von Hartmann Schedel. Sie wird im Erbe deutscher Musik erscheinen.

Heinrich Bessler wurden zu Lebzeiten zahlreiche Ehrungen zuteil. Zwischen 1935 und 1939 betreute er die Publikationen des neugegründeten Staatlichen Instituts für Musikforschung, besonders die des Erbes deutscher Musik. Er war Ehrenmitglied zahlreicher wissenschaftlicher Vereinigungen, ebenso Herausgeber und Coeditor mehrerer Publikationsreihen und Zeitschriften. Zum 60. Geburtstag wurde ihm eine der umfangreichsten Festschriften unseres Faches überreicht. Von allen Auszeichnungen wissenschaftlicher Institutionen wußte er wohl zwei am meisten zu schätzen: als Mitglied der „Sächsischen Akademie der Wissenschaften“ fand er jenen Gedankenaustausch zwischen Gelehrten verschiedenster Disziplinen, den heutzutage eine Fakultät nicht mehr im gleichen Maße vermitteln kann, und als „Doctor of Humane Letters honoris causa“ der Universität Chicago wurde ihm zwei Jahre vor seinem Tode noch einmal bestätigt, welche weltweiten Anregungen die internationale Musikwissenschaft seinen Forschungen verdankt.

Überschaut man die reiche wissenschaftliche Ernte seines imposanten Lebenswerkes, so kristallisieren sich sechs große Themenkreise heraus, die er in zahlreichen Veröffentlichungen immer wieder zentral zu behandeln wußte: Die Musik des Mittelalters, Dufay und seine Zeit, Johann Sebastian Bachs Stellung in der Geschichte, Probleme des musikalischen Hörens, Singstil und Instrumentalstil und Fragen der Instrumentenkunde.

Als der knapp Vierunddreißigjährige seine noch heute unübertroffene Gesamtschau der Musik des Abendlandes bis 1600 als *Musik des Mittelalters und der Renaissance* im Rahmen von E. Bückens Handbuch der Musikwissenschaft zum Abschluß brachte, galt er international unbestritten als Autorität auf diesem Forschungsgebiet. Besslers Methode, aus der Sache selbst heraus zu fragen und die Musik jener Epochen in ihrem universalen Zusammenhang zu interpretieren, ließen dieses Werk weniger schnell durch die wissenschaftlichen Fortschritte veralten als die übrigen Bände dieser Reihe, wenn auch der Fünfzigjährige bekannte, daß er ein solches Buch doch lieber erst später geschrieben hätte. Seine zahlreichen Abhandlungen über Fragen der mittelalterlichen Musik, nicht zuletzt eine Reihe von bedeutenden Artikeln für MGG, unter denen *Ars antiqua* und *Ars nova* in ihrer beispielgebenden Diktion besonders hervorzuheben sind, zeigen, wie unermüdlich er sich um die Lösung einzelner Probleme bemühte. Eines von ihnen, die Ent-

stehung der Tonalharmonik und des Vollklangs, ließ unter dem Titel *Bourdon und Fauxbourdon* (1950) ein gewichtiges Buch entstehen, in dem die Bedeutung Dufays als zentrale Figur der burgundischen Epoche eine neue Beleuchtung erfuhr. Sie löste längere Diskussionen über den Ursprung des Fauxbourdons, auch von anglistisch-linguistischer Seite, aus. Um die Edition der Werke Dufays im *Corpus mensurabilis musicae* ranken sich Erörterungen von Detailfragen, von denen der Aufsatz *Dufay in Rom* im Archiv für Musikwissenschaft 15/1958 exemplarische Beachtung verdient, offenbart er doch jenen Bessler eigenen Scharfsinn, der sich mit der Klarheit der Darstellung und der bezwingenden Logik weitreichender Schlußfolgerungen aufs glücklichste vereint.

Nach dem letzten Weltkrieg beschäftigte sich Bessler zunehmend mit Bachs Stellung in der Geschichte. Seine durch zahlreiche Vorträge, Aufsätze und Editionen von verschiedenen Werkgruppen aus untermauerte These, daß Bach nicht nur der Hüter und Bewahrer der Tradition, sondern gleichzeitig auch ein musikalischer Neuerer war, der das „Zeitalter der deutschen Musik“ einleitete, war 1950 in ihrer grundsätzlichen Fragestellung so neuartig und revolutionär, daß sie die orthodoxe Bachforschung zwangsläufig herausfordern mußte. Eben diesen Effekt hatte Bessler beabsichtigt. Die sich hieraus entwickelnden Auseinandersetzungen erwiesen sich als ungemein fruchtbar und haben neben Forschungen von anderer Seite wesentlich dazu beigetragen, Bachs geschichtlichen Ort neu zu bestimmen. Mag manche der Interpretationen überspitzt formuliert sein, das Verdienst Besslers, der Bachforschung als einer der ersten neue Wege gewiesen und entscheidende Impulse gegeben zu haben, bleibt dadurch ungeschmälert.

Besslers Denken verlor sich nie in Einzelheiten, sondern hatte immer die gesamt-historischen Vorgänge vor Augen. Bezeichnend hierfür ist etwa sein großer, in mehrere Sprachen übersetzter Aufsatz *Bach und das Mittelalter* (1950), in dem er die Kunst Bachs mit den musikalischen Ereignissen früherer Epochen verglich. Sein Hauptanliegen war stets die Wesenserkenntnis der Musik in ihren verschiedenen Erscheinungen. Immer blieb ihm bewußt, daß sie, vom Menschen erdacht, sich des Menschen bedienen mußte, um als Kunstwerk klingende Gestalt anzunehmen. Wie verschiedenartig sie in den einzelnen Epochen gehört und aufgenommen wurde, war eines jener grundsätzlichen Probleme, die ihn seit seinem Habilitationsvortrag von 1925 beschäftigt haben. Die kleine, aber eminent anregende Schrift *Das musikalische Hören der Neuzeit* (1959) unterstreicht seine mehrfach geäußerte Ansicht, daß es nicht auf den Umfang einer Arbeit, sondern auf die Selbständigkeit des Fragens in der Wissenschaft ankomme. Eng verknüpft mit dem dort behandelten Problem war auch die Erörterung des Sing- und Instrumentalstils in der europäischen Geschichte. Die hierfür neugeprägten Begriffe der Prosa- und Korrespondenzmelodik umschreiben, wie so häufig in seinen theoretischen Abhandlungen, einzelne musikalische Phänomene plastisch und eindringlich. Daß Bessler darüber hinaus wichtigen instrumentenkundlichen Fragen, die bei seinen Forschungen anklangen, nicht auswich, sondern sie zu lösen bemüht war, zeigt neben mehreren Aufsätzen vor allem seine Studie *Zum Problem der Tenorreihe* (1949). Auch die Bildzeugnisse vergangener Jahrhunderte als Quelle der Instrumentenkunde und Aufführungspraxis zog er schon früh in den Kreis seiner Forschungsobjekte mit ein.

Sie haben ihn als einen der Herausgeber der großprojektierten Musikgeschichte in Bildern bis zuletzt gefesselt.

Heinrich Besslers Schaffen ist zwar primär historisch orientiert, er hat jedoch zeit seines Lebens die Fortschritte in den Forschungen musikwissenschaftlicher Randgebiete mit wacher Aufmerksamkeit verfolgt. In seinem Streben nach Universalität, seiner vielseitigen Bildung und seiner hohen ethischen Auffassung von Kunst und Wissenschaft war er ein vorbildlicher Lehrer mehrerer Generationen. Seinen zahlreichen Schülern in beiden Teilen Deutschlands und inner- und außer-europäischen Ländern werden seine glänzenden Kollegs, in denen stets auch musiziert wurde, seine überlegene Art der Darstellung, seine vielfältigen wissenschaftlichen Anregungen und seine mustergültige Betreuung zahlreicher Dissertationen unvergessen bleiben. Die Musikwissenschaft verdankt Heinrich Bessler unendlich viel. Er war einer ihrer originellsten Köpfe, ein bedeutender, mit der seltenen Gabe wissenschaftlich-schöpferischer Phantasie begnadeter Gelehrter.

### *Musikalische Inspiration — zwischen systematischer und historischer Forschung\**

VON WERNER BRAUN, SAARBRÜCKEN

Wenn es erlaubt ist, von der Häufigkeit im Gebrauch bestimmter Wörter und Begriffe auf ein latentes Problembewußtsein zu schließen, so gehört die Frage nach den Impulsen und Verlaufsformen der großen geistigen Leistung zu den heute bewegenden Problemen. „Inspiriert sein“ ist ein geläufiger Ausdruck; jeder benutzt ihn; im Feuilleton begegnet er auf Schritt und Tritt. Und was auf einer unteren Stufe der Literatur erst als Symptom sich äußert, entpuppt sich weiter oben als Gegenstand gelehrter Untersuchungen. *Inspiration und Gestaltung, Rationalität und Spontaneität, Spontaneität und Statistik* — so lauten die Titel neuer und neuester Essays, Forschungsberichte oder Abhandlungen, in denen das seit den Tagen Homers, Hesiods und Platons immer wieder beschworene Phänomen des Schöpferischen auf der Grundlage neuen Materials und neuer Methoden durchsichtig gemacht werden soll<sup>1</sup>.

Von dieser Diskussion ist die Musik, die wegen ihrer „inhaltlichen“ Unbestimmtheit besonders „irrational“, wegen ihrer mathematisch bestimmten Mittel besonders „rational“ erscheinende Kunst, unmittelbar betroffen. Ein zeitloses Thema steht erneut zur Debatte. Nach einem knappen Überblick über die Begriffsgeschichte soll versucht werden, einige neue wissenschaftstheoretische Erkenntnisse auf den Kompositionsvorgang anzuwenden und das eigentümliche Wechselverhältnis zwischen objektiven und subjektiven Realitäten zu analysieren. Wie bei allen die menschliche Existenz berührenden Fragen möge am Ende auch hier die differenzierende Fixierung des Problems anstelle einer pauschalen Antwort stehen.

\* Saarbrücker Antrittsvorlesung (geringfügig erweitert) vom 7. Juli 1969.

<sup>1</sup> H. Mayer, *Inspiration und Gestaltung*, in: *Zur deutschen Literatur der Zeit*, (Hamburg 1967), 89—103; H. Klages, *Rationalität und Spontaneität. Innovationswege der modernen Großforschung*, Gütersloh 1967; *Spontaneität und Statistik. Kritische Reflexionen über den Zufall in der Literatur*, Sendung im Norddeutschen Rundfunk III vom 16. Dez. 1965.